

## Neue archäologische Erkenntnisse zur Baugeschichte des Schlosses Sallgast, Landkreis Elbe-Elster

Südwestlich der Ortschaft Sallgast liegt im Niederungsgebiet der Kleinen Elster das Schloss Sallgast. Diese von ausgedehnten Sümpfen geprägte Landschaft wies ehemals 42 Quellen auf. Sallgast entwickelte sich als kleiner, dörflicher Adelssitz an der „Niederer Landstraße“, einem Handelsweg, der von Torgau über die Lausitz nach Schlesien verlief. Im Jahre 1208 wird ein *Wernerus de Salegast* (?) urkundlich erwähnt. Die von Sallgast werden bis 1305 noch mehrfach mit ihrer Lausitzer Burg genannt, ihr Stammsitz lag jedoch bei Bitterfeld. Die Entstehung der Wehranlage in Sallgast wird zu Beginn des 13. Jahrhunderts angenommen.

Der jetzt noch vorhandene östliche Rundturm mit einem rippenlosen Kreuzgratgewölbe im Erdgeschoss wird als spätmittelalterliches Bauwerk angesehen<sup>1</sup>. Auch dem nördlichen Rundturm wird auf Grund einer bauhistorischen Untersuchung eine spätmittelalterliche Entstehung etwa Ende des 15. Jahrhunderts zugeschrieben<sup>2</sup>. Beide Türme ähneln sich in ihrer gedungenen Gestalt mit kleinen Fensteröffnungen und in ihren Maßen. Woitzik betrachtet den Bau des steinernen Rittersitzes analog zum Kirchenbau in Sallgast, der für 1334 belegt ist. Er vermutet einen steinernen Wohnturm, eben den Ostturm, und hölzerne Wohn- und Wirtschafts-

gebäude und datiert diese zu Beginn des 14. Jahrhunderts<sup>3</sup>.

Heute zeigt sich Schloss Sallgast – eine zweigeschossige Vierflügelanlage mit runden Ecktürmen – als Renaissancebau aus dem 16. Jahrhundert. Schießscharten in den Türmen belegen den Verteidigungscharakter des Bauwerks. Unklar ist die Gestaltung der Brücke. Während in den „Kunstdenkmälern der Provinz Brandenburg“ 1917 noch von einer Zugbrücke am Haupteingang geschrieben wird<sup>4</sup>, findet Woitzik 1991 „keinerlei Anzeichen“ für eine solche<sup>5</sup>. Eine wie auch immer geartete Brücke muss aber stets vorhanden gewesen sein, was der innere Burggraben belegt. Dessen Sohle verortet Woitzik 2,50 m unter dem Niveau des Schlosshofes<sup>6</sup>.

Insgesamt gibt es zwei Gräben um Burg bzw. Schloss. Der innere ist noch heute vollständig zu sehen und umschließt einen quadratischen Innenraum mit einer Seitenlänge von 48 m, der äußere Graben ist nicht mehr vollständig geschlossen<sup>7</sup>. Inwieweit der südöstlich des Schlosses befindliche Hügel den Rest einer Wallanlage darstellt, kann nicht endgültig entschieden werden, lässt sich aber begründet vermuten<sup>8</sup>. Allerdings muss nach Meinung des Autors auf Grund des sumpfigen Geländes nicht zwingend von einer typischen, regelmäßigen Wall-Graben-Anlage ausgegangen werden, da Sumpf ein natürliches Annäherungshindernis ist. Das heißt, dass ein Wall ebenso wie ein Graben nicht unbedingt geschlossen gewesen sein muss, um bei dieser Geländesituation seinen fortifikatorischen Zweck erfüllen zu können.

Grundlegend saniert und umgebaut wurde das Schloss 1911/12 durch seinen damaligen Besitzer, den Berliner Bankier Max Abel. Dieser konnte einen prominenten Architekten gewinnen: den Burgenforscher und Begründer der Deutschen Burgenvereinigung, Prof. Bodo Ebhardt. Sallgast fällt in Ebhardts Schaffen unter die Kategorie der Wiederherstellung eines historischen Bauwerks. Diese Wiederherstellung wird als *die Restaurierung des vorhandenen Bestandes mit rekonstruierten Ergänzungen*

Abb. 1. Plan des Schlosses und der Befunde (genordete, unmaßstäbliche Zeichnung: Kettlitz/Koch).

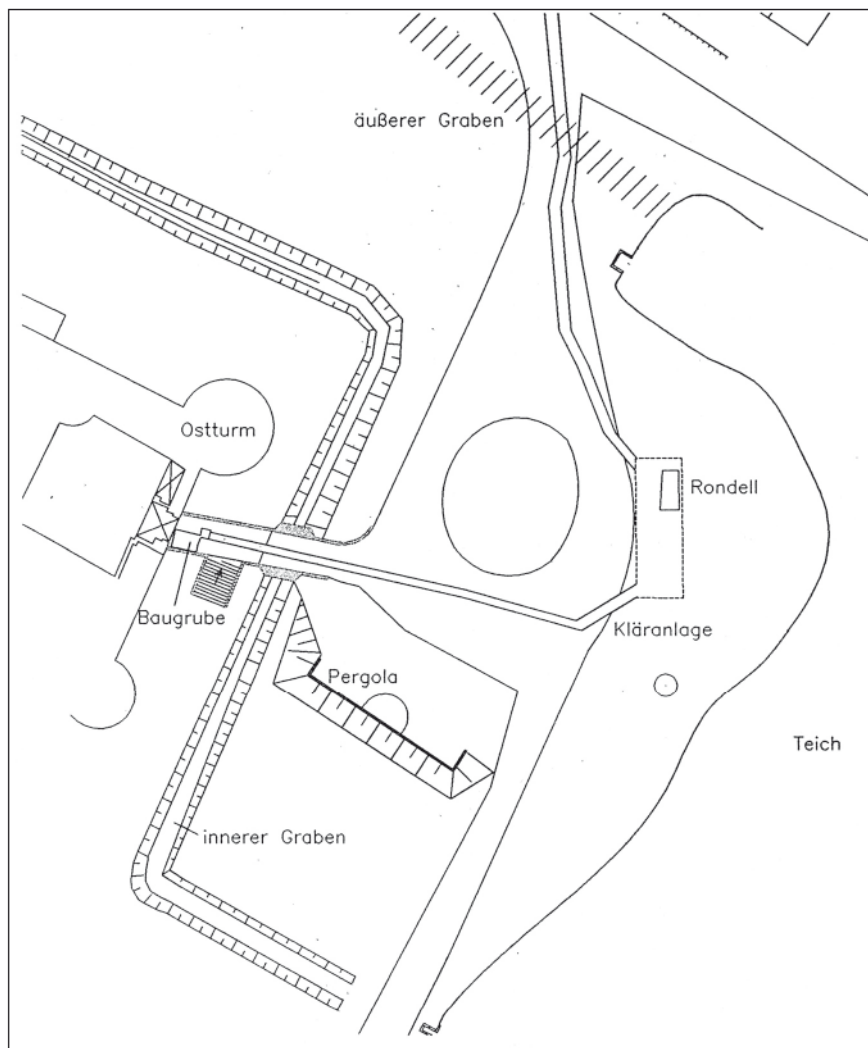




Abb. 2. Haupteingang mit Brücke. Die Baugrube liegt vor dem linken Torflügel (Foto: Verf.).

verstanden<sup>9</sup>. Neben behutsamen Änderungen im Außenbild des Schlosses und entschiedenen Umgestaltungen des Inneren ließ er eine *ganz pragmatisch in Beton ausgeführte Brücke in den Innenhof* errichten<sup>10</sup>. Eingebaut wurde im Schloss zeitgemäßer Komfort: Heizung, Warmwasserversorgung, elektrische Installationen und Telefonanschlüsse in verschiedenen Räumen. Umstritten ist heutzutage vor allem die Gestaltung des nordöstlichen Ziergiebels durch Eberhardt im Stile der Neorenaissance. Weber führt sie als zeitgenössische, durch Baubefunde nicht begründete Ergänzung auf das *ästhetische Empfinden des Architekten oder den Wille(n) des Bauherren* zurück<sup>11</sup>. Dabei ist die *unbefangene Ausstattung mittelalterlicher Burgen mit Einrichtungen der Renaissancezeit* durch Eberhardt bekannt<sup>12</sup>. Bei Sallgast handelt es sich aber bei der Neorenaissanceornamentik des Nordostgiebels um eine Ergänzung, die zur Epoche der Vierflügelanlage passt und dadurch die Gesamterscheinung trotz kritischer Einwände ästhetisch eher bereichert. Im Übrigen erhielt die Fassade den weißen Anstrich auch erst 1975, vorher war sie grau. Nicht zuletzt ist die Gestaltung des Parks zu erwähnen, die aber für die Ergebnisse der archäologischen Untersuchung im Zuge der durchgeführten Baumaßnahme nicht relevant war. Heute beherbergt Schloss Sallgast ein Standesamt und eine Gaststätte der gehobenen Gastronomie, wodurch ein

Teil des Glanzes vergangener Zeiten bis in die Gegenwart strahlt. Im September 2004 wurde östlich des Haupteinganges eine Kleinkläranlage errichtet. Direkt vor dem Haupteingang, in den Brückenkörper, wurde ein Fettabscheider für die Küche der Gaststätte eingebaut und von dort eine Abwasserleitung zur Kläranlage und von dieser zu einem Einleitungspunkt nördlich des Schlosses verlegt. Diese Baumaßnahme wurde vom Verfasser archäologisch betreut, wodurch Einblicke in die Baugeschichte des Schlosses gewonnen werden konnten<sup>13</sup>.

### Das Rondell

Auf einem Plan, der im Zuge des Umbaus durch Bodo Eberhardt von einem seiner Mitarbeiter angefertigt wurde, ist an der Stelle des hier zu beschreibenden Befundes ein Objekt namens Rondell eingezeichnet. Dieser Plan wird von Babette Weber als *Bestandsaufnahme mit Pflanzvorschlägen* gedeutet<sup>14</sup>. Deshalb ist nicht eindeutig zu entscheiden, ob es sich beim Rondell um ein schon bestehendes Objekt oder ein von Eberhardt geplantes handelt. Ebenfalls sind Funktion und Gestaltung unbekannt. An dieser Stelle wurde aber ein Baubefund dokumentiert: Danach handelt es sich um einen ehemaligen runden, festen, steinernen Baukörper. Bei dieser Deutung ist davon auszugehen, dass besagter Baukörper schon vor dem Eberhardt'schen Umbau bestand, weil der Plan Pflanzvorschlä-

ge zeigt, und ein Rondell, also ein „Rundbeet“ nicht mit den gefundenen steinernen Fundamenten korrespondiert. Trotzdem bleiben Aussehen und Funktion des Baukörpers unbekannt. Eine Interpretation als Türmchen mit Wehrfunktion ist spekulativ, soll aber nicht unerwähnt bleiben.

Der Baukörper besteht aus einem größeren Fundament aus Feld- und Backsteinen im Südosten, einem gleichartigen Fundament im Norden und einer mittigen Natursteinrollierung<sup>15</sup>. Diese wurde aus kleineren Feldsteinen mit Durchmessern von 4 bis 18 cm in einem lehmig-humosen Sand gesetzt. Im Südwesten findet sich unter ihnen eine Backsteinlage aus sehr bröseligen Steinen mit einer Länge von 30 cm, einer Breite von 14 cm und unbekannter Höhe, solchen mit gleichen Maßen und einer messbaren Höhe von 8 cm und aus völlig zerfallenen Backsteinen. Wie weit sie unter die Rollierung reichen, ist unbekannt. Das nördliche Fundament beinhaltet Feldsteine, Backsteinbruchstücke und zwei Fragmente von Biberschwanzziegeln, die in Lehmörtel gesetzt wurden. An der Innenseite beschreibt es einen fast exakten rechten Winkel. Das südliche und auch nach Osten ziehende Fundament besteht aus einem Findling von 68 cm, Feldsteinen mit Durchmessern von 8 bis 14 cm, Backsteinen mit einer Länge von 28 cm, einer Breite von 15 cm und einer Höhe von 7 cm und solchen mit einer Länge von 29 cm, einer Breite von 14 cm und unbekannter Höhe. Sie wurden ebenfalls in Lehmörtel gesetzt. Die Deutung dieser Baukörper als Fundament stützt sich auf die verwendeten verschiedenartigen Materialien. Es hat eine Breite von mindestens 1,20 m und scheint von Südwesten nach Nordosten ausgerichtet zu sein, was auch die Geländesituation andeutet. Das westliche Ende wurde vom Bagger im Zuge des Aushubs der Baugrube für die Kleinkläranlage zerstört. Das heutige Geländeniveau liegt 40 cm über der Rollierung. Soweit dieser Befund noch vorhanden war, konnte er in situ durch eine Abdeckung mit Geotex (Vliese zum Trennen, Filtern und Schützen) und Feinsand erhalten werden.

### Der Vorplatz des Schlosses

Unter der heutigen Oberfläche des Vorplatzes östlich des Haupteingangs



ges befindet sich eine großflächige Planierschicht aus Bauschutt. Dazu gehören Backstein- und Dachziegelbruchstücke (Biberschwanz), Kalk- und Zementmörtelstücke, Feldsteine, Kiese und Sande. Sie erstreckt sich im Osten über die gesamte Baugrube der Kleinkläranlage, im Westen bis an die Brücke zum Haupteingang und im Norden bis in Höhe der Brücke. Aus dieser Schicht wurden Keramikscherben der harten Grauware, der Irdenware und innenwandglasierter Irdenware geborgen. Die Funde der Grauware belegen die Besiedlung des Platzes seit dem späten Mittelalter. Wegen der ebenfalls vorgefundenen, bereits genannten Baustoffe wird die Planierung aber neuzeitlich-modern datiert. Es liegt nahe, einen Zusammenhang mit dem Abriss des ehemals östlich des Haupteinganges befindlichen Nebengebäudes zu sehen. Dieses wird von Babette Weber auf dem genannten Plan von 1911 als „offenbar“ bis 1917 bestehendes Wirtschaftsgebäude beschrieben<sup>16</sup>. Allerdings bleibt die Herkunft der Jahresangabe 1917 unklar. Im Kostenvorschlag von Bodo Ehardt 1911 steht eine Position, welche die Gestaltung des unmittelbaren Schlossumfeldes betrifft: *Für Wiederherstellung der Fusswege und Fahrwege um das Schloss herum planieren und befestigen derselben, Beschaffung des Materials hierzu Ausbesserungen an der Südfront*<sup>17</sup>. Auf Grund dieser beiden Baumaßnahmen, Planierung und Befestigung durch Ehardt und Abriss des Nebengebäudes 1917 (?) und bei Betrachtung der Baumaterialien entstand die großflächige Planierschicht auf dem Vorplatz des Schlosses zwischen 1912 und 1917.

### Der äußere Graben nebst Brücke

Schon in der Literatur wird ein zweiter, äußerer Graben um Burg bzw. Schloss angeführt, obwohl dieses Befestigungssystem für die Niederlausitz nicht typisch ist<sup>18</sup>. Die besondere wasserreiche Landschaft dürfte deshalb neben Einflüssen aus dem Herkunftsgebiet derer von Sallgast dafür ausschlaggebend gewesen sein. Durch die stattgefundenen archäologische Untersuchung konnte die Existenz eines zweiten Grabens, zumindest in der jetzigen Zuwegung zum Schloss, belegt werden.

Dieser verfüllte Graben befindet sich westlich des Teiches im Verlauf der Zufahrt zum Haupteingang des Schlosses. Die südliche Begrenzung ist durch ein (Brücken-)Fundament deutlich sichtbar. Hier zieht der Graben bis in eine Tiefe von 1,40 m unter die aktuelle Geländeoberkante. Die Sohle verläuft eben und horizontal und schneidet in den anstehenden Sand und den tiefer gelegenen Lehm ein. Der Nordrand wurde nicht erreicht. Das hängt damit zusammen, dass der breite Teich im Osten an der Stelle, wo sich der heutige Auslauf befindet, wesentlich schmaler wurde. Darauf deuten auch die Reste der ehemaligen Grabenrandbefestigung aus Holz hin. Durch diesen Umstand ist es nicht möglich, die Breite des Grabens zu ermitteln, zumal wohl kein rechtwinkliger Schnitt durch die Baumaßnahme erfolgte. Sicherlich war der Graben nicht breiter als der jetzige Westrand des „Teiches“ mit 12 m, wahrscheinlich aber schmaler. Erhaltene Grabenstücke im Norden des Schlosses weisen nämlich nur ca. 1,70 m Breite auf<sup>19</sup>. Auf dem bereits genannten Bestandsplan von Ehardt sind an der betreffenden Stelle eine Brücke und ein schmalerer Graben eingezeichnet<sup>20</sup>. Möglicherweise handelt es sich auf Grund des Wasserreichtums der Gegend mit Quellen um einen natürlichen Teich, der in das Grabensystem eingebunden wurde. Die hauptsächliche Verfüllung des Grabens besteht aus Sand und Bauschutt (Backstein- und Dachziegelbruch, Feldsteine, Holzkohlepartikel). Weitere horizontale Verfüllschichten aus verschiedenen Sanden deuten auf eine bewusste Verfüllung in einem Zuge hin. Der Bauschutt wird dabei als Rest der ehemaligen Brücke über den Graben gedeutet. Das Fundament in der Verfüllung besteht aus neuzeitlich-modernen Materialien. Damit werden der Abriss der Brücke und die Verfüllung des äußeren Burggrabens in das beginnende 20. Jahrhundert datiert. Ob diese Neugestaltung der Schlosszufahrt zum Ehardt'schen Umbau gehört, kann hier nicht entschieden werden, erscheint dem Verfasser aber als sehr wahrscheinlich. Durch die Grabenverfüllung war die Zufahrt sicherlich tragfähiger als die Brücke und möglicherweise auch breiter. Außerdem hatte der äußere Graben keine Wehrfunktion mehr. Die Funktion als Teichablauf und die

Zierfunktion als fließendes Gewässer blieben durch die Verrohrung bestehen.

Das bereits erwähnte Fundament am Südrand des Grabens wird auf Grund der Lage als Rest der überspannenden Brücke gedeutet. Es besteht aus Feldsteinen mit Größen von bis zu 30 cm Durchmesser, die in Kalkmörtel gesetzt wurden, und hat eine Breite von 1,10 m im unteren Drittel. Im oberen Bereich scheint das aufgehende Mauerwerk (?) entfernt worden zu sein. Überdeckt werden das Fundament und die nördlich anschließende Grabenverfüllung von der bekannten Planierschicht. Das Fundament schneidet im Süden in den anstehenden Sand ein. Über die Gestalt der Brücke können keine Angaben gemacht werden.

Bei der genannten Grabenrandbefestigung handelt es sich um drei viereckig zugeschlagene Balken mit Kantenmaßen von 12, 26 und 10 cm. Sie liegen in einem horizontalen Verband von Nord nach Süd ausgerichtet. Konstruktive Elemente waren nicht sichtbar vorhanden. An die Hölzer grenzt die Grabenverfüllung. Es wird angenommen, dass es sich um die Reste einer Randbefestigung handelt, an der Stelle, wo der Teich eingegrenzt und der Brückendurchlass angelegt wurde. Sie sind also als Ufer- oder Grabenrandbefestigung zu interpretieren. Die Hölzer haben sich gut erhalten und wirken durch die helle Färbung recht jung. Zu datieren ist der Befund jedenfalls vor den Brückenbau mit dem Fundament, da die Brücke auf dem Ehardt'schen Bestandsplan schon vorhanden ist. Allerdings bleibt unbekannt, wann die Brücke errichtet wurde und dazu die konstruktive Randbegrenzung notwendig wurde. Durch die exakte Ausrichtung und die Lage der Balken wird eine zufällige Deponierung im Zuge der Grabenverfüllung ausgeschlossen. Gegen eine konstruktive Funktion für die Grabenverfüllung sprechen ebenfalls die Lage und das singuläre Vorhandensein von Hölzern nur an dieser Stelle. Wären Hölzer für die Befestigung der Verfüllung zur Tragfähigkeit dieser notwendig gewesen, hätten sie über die ganze Breite des Grabens ausgebracht werden müssen, da die Verfüllung überall die gleiche ist.

Insgesamt wird begründet vermutet, dass im Zuge des Ehardt'schen Umbaus 1912 die Brücke abgerissen und der Graben verfüllt wurden.





Abb. 3. Mauer mit Lehmörtel unter der Mauer mit Kalkörtel. Links die Brückenmauer (Foto: Verf.).

Abb. 4. Südostansicht mit dem Südturm (links) und dem Ostturm (rechts) (Foto: Verf.).

Abb. 5. Der Rondell-Baukörper im Planum 1. Im Hintergrund befindet sich die Baugrube für die Kleinkläranlage (Foto: Verf.).

Abb. 6. Der spätmittelalterliche Ostturm (Foto: Verf.).

### Baubefunde vor dem Haupteingang des Schlosses

In der Baugrube für den Fettabscheider direkt vor dem Haupteingang, innerhalb der von Bodo Eberhardt errichteten Brücke über den inneren Schlossgraben, fanden sich verschiedene Baubefunde unterschiedlicher Bauphasen<sup>21</sup>.

Zuoberst wurde eine Pflasterung aus unbearbeiteten Feldsteinen mit Durchmessern von 6 bis 22 cm freigelegt. Es liegt nahe, diese Pflasterung als die

Brückenoberfläche zu interpretieren, die bei der Errichtung der Brücke von Eberhardt 1912 gesetzt wurde.

Im Süden der Baugrube wurde die Südwand der Brücke freigelegt. Das Mauerwerk im Binder-Läufer-Verband besteht aus Backsteinen des Formats Länge 26 cm, Breite 14 cm, Höhe 8 cm, die mit Kalkörtel verbunden wurden. Fundamentiert wurde es mit Feldsteinen verschiedener Größe und Backsteinbruchstücken in Lehmörtel. Die Unterkante des Fundaments

zieht in Richtung Schloss deutlich tiefer. Ob das aber ein konstruktives Baudetail ist, kann auf Grund des geringen Bodenaufschlusses nicht entschieden werden.

Direkt vor dem Haupteingang zum Schloss befindet sich ein Mauerwerk aus Backsteinen des Formats Länge 30 cm, Breite 15,5 cm und Höhe 9 cm (Mauer mit Lehmörtel). Die Backsteine sind sehr hell, spröde und bröselig und wurden in Lehmörtel gesetzt. Im Osten schneidet eine Füll-



schicht, die hier im gesamten Brückenkorpus angetroffen wurde, das Mauerwerk. Sie beinhaltet Bruchstücke der gleichen Backsteinart. Beim weiteren Abtrag wurde ein starkes Findlingsfundament, bestehend aus Findlingen, Feldsteinen, Backsteinbruch und lehmigem Sand gefunden. Teilweise waren noch Lehmreste des Mörtels an den Steinen zu erkennen. Auffällig sind die beachtlichen Dimensionen der Fundamentierung, die Ausrichtung der Mauer und ihre Lage zum Schloss. Im Süden zieht die Brückenmauer über das Backsteinmauerwerk. Damit erscheinen zwei Deutungen des Befundes möglich. Zum einen kann es sich um den Rest einer älteren Brücke handeln. Zum anderen wäre eine Zuordnung zum Vorgängerbau des Schlosses, zur spätmittelalterlichen Burg möglich. Für letztere Deutung spräche auch die Nähe zum mittelalterlichen Turm.

Auf dieser Mauer sitzt im Westen eine weitere Backsteinmauer direkt unter dem Schlosstor (Mauer mit Kalkmörtel). Die in Kalkmörtel gesetzten Backsteine haben das Format Länge 28 cm, Breite 14 cm und Höhe 8 cm. Hinter ihnen (in Richtung Innenhof) folgen Feldsteine in Kalkmörtel, was für ein Schalmauerwerk spricht. Im untersten Bereich, direkt auf der Mauer mit Lehmörtel, ist es mit Feldsteinen und Backsteinbruchstücken fundamtiert. Im Süden wurde die Südwand der Brücke an die Mauer angesetzt<sup>22</sup>. Backsteinformat, Kalkmörtel, die stratigrafisch relative Datierung

zwischen die Mauer mit Lehmörtel und die Brückenwand und die Ausrichtung im Verlauf der Ostwand des Schlosses bedingen eine Zuordnung zur Renaissanceanlage. Auch das Vorhandensein der Toreinfahrt über der Mauer widerspricht dem nicht, da eine durchgehende Fundamentierung des gesamten Ostflügels aus statischen Gründen sicherlich notwendig war.

Am Haupteingang des Schlosses muss wegen des inneren Grabens zu allen Zeiten eine Brücke vorhanden gewesen sein. Die Südwand der Brücke könnte eine Mauer der alten Brücke sein, die von Ehardt aus Kostengründen (teil-)verwendet wurde, wobei lediglich der den Graben überspannende Abschnitt in Beton neu errichtet wurde<sup>23</sup>. Dass im Bereich direkt vor dem Haupteingang nicht großflächig abgetragen wurde, beweist das Vorhandensein der beiden anderen, älteren Mauern.

Die vielfältigen spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Keramikfunde in der erwähnten Füllschicht innerhalb des Brückenkorpus könnten auf einen Platz verweisen, an dem Haushaltsabfälle über längere Zeiträume entsorgt worden sind. Vorstellbar ist ein Deponieren direkt am Ausgang unter der Brücke. Weil die Gestalt der alten Brücke (bzw. der alten Brücken) unbekannt ist, kann keine Aussage der Integration dieser „Deponieschicht“ in den jetzigen Brückenkorpus getroffen werden. Eine mögliche Variante wäre: Zuerst gab es eine einfach Holz-

brücke, unter die deponiert wurde. Das so angewachsene Bodenniveau im Eingangsbereich wurde beim Bau einer späteren, steinernen Brücke benutzt, so dass nicht so viel Erdreich aufgeschüttet werden musste.

Mit aller gebotenen Vorsicht auf Grund des geringen Bodenaufschlusses und punktuell fehlender, die archäologischen Befunde ergänzender Bauforschungen, lässt sich doch folgendes Szenario durchaus begründet entwerfen: Zum mittelalterlichen Ostturm gehörte eine südliche Mauer oder ein steinernes Gebäude (Mauer mit Lehmörtel), auf dessen Grundmauern der Ostflügel der späteren Renaissanceanlage (Mauer mit Kalkmörtel) errichtet wurde. Vor dem Haupteingang befand sich eine Brücke, die den inneren Graben überspannte. Beim Umbau durch Bodo Ehardt 1912 wurde der schlosseite Teil der Brücke nicht abgetragen, sondern in die neue Brücke integriert.

Die Deutung dieser Mauerbefunde kann natürlich durch den Charakter der stattgefundenen archäologischen Dokumentationsmaßnahme nur eine vorläufige sein. Die hier vorgeschlagene Interpretation bildet jedoch eine schlüssige Arbeitshypothese für mögliche spätere Untersuchungen zur Baugeschichte von Schloss Sallgast. Insgesamt ist die beschriebene Dokumentationsmaßnahme ein gutes Beispiel für den wissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Wert einer solchen Baubegleitung.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Ines Spazier, Mittelalterliche Burgen zwischen mittlerer Elbe und Bober. Forsch. Arch. Land Brandenburg 6, Wünsdorf 1999, S. 68.

<sup>2</sup> K. Milde, Schloß Sallgast. Baugeschichte und Beschreibung. Gutachten der TU Dresden, Sektion Architektur, ungedr. Manuskript, Dresden 1983; Spazier (wie Anm. 1), S. 68.

<sup>3</sup> Manfred Woitzik, Erkenntnisse und Vermutungen zur Baugeschichte des Schlosses Sallgast, in: Finsterwalder Heimatkalender, Tl. 2, Finsterwalde 1991, S. 96.

<sup>4</sup> Wilhelm Jung/Willy Spatz (Bearb.), Die Kunstdenkmäler des Kreises Luckau. Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg 5, Tl. 1, Berlin 1917, S. 465.

<sup>5</sup> Woitzik (wie Anm. 3), S. 97.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Und natürliche Graben: Spazier (wie Anm. 1), S. 104.

<sup>8</sup> Spazier (wie Anm. 1), S. 171

<sup>9</sup> Ludger Fischer, Mittelalterliche Architektur ‚richtig nachgeahmt‘. Bodo Ehardts ‚Stil‘, in: Burgenromantik und Burgenrestauration um 1900. Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ehardt in seiner Zeit. Ausstellungskatalog, Braubach 1999, S. 159.

<sup>10</sup> Babette Weber, Spurensuche. Schloss und Park Sallgast. Begleitpublikation der Ausstellung, Sallgast 2004, S. 35. Zum Ehardt'schen Umbau siehe in genannter Publikation S. 29-40 und zu Bodo Ehardt S. 41-43 sowie Fischer (wie Anm. 9), S. 157-169

<sup>11</sup> Weber (wie Anm. 10), S. 34 f. Siehe dort S. 36 auch den Entwurfsplan für die Nordostfassade von Ehardt aus dem Jahre 1911.

<sup>12</sup> Ludger Fischer, Bodo Ehardts Korrekturen der Geschichte, in: Burgen und Schlösser 45(2004), 1, S. 53

<sup>13</sup> Siehe zur archäologischen Bauforschung:

Baubefunde auf archäologischen Grabungen. Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg 1, Potsdam 1998.

<sup>14</sup> Weber (wie Anm. 10), S. 20. Dieses Rondell ist nicht mit dem Rondell mit dem Neorenaissance-Prunkkrater mittig des Vorplatzes zu verwechseln: Nr. 4 auf dem Plan S. 45.

<sup>15</sup> Siehe Abb. 5.

<sup>16</sup> Weber (wie Anm. 10), S. 20. An Stelle des Nebengebäudes befindet sich heute eine Pergola mit Springbrunnen.

<sup>17</sup> Weber (wie Anm. 10), S. 21.

<sup>18</sup> Spazier (wie Anm. 1), S. 104.

<sup>19</sup> Vgl. den Grundriss in: Spazier (wie Anm. 1), S. 68, Abb. 90.

<sup>20</sup> Weber (wie Anm. 10), S. 20.

<sup>21</sup> Siehe Abb. 2.

<sup>22</sup> Siehe Abb. 3.

<sup>23</sup> Weber verweist auf den Kostenanschlag Ehardts und auf Einwände des Bauherren: Weber (wie Anm. 9), S. 32-34.